

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 3

Heft 1

Jänner-März 1949

Inhalt

	Seite
Herbert Jandaurek: Die Römerstraße zwischen Wels und Böcklabrud	1
Heinrich Wurm: Otto Achatz von Hohenfeld (1614—1685). Ein Landedelmann der Barockzeit	21
Dr. Felicitas Frischmuth: Das Landschaftserlebnis der Salztammergutseken bei Joseph August Schultes (1773—1831)	34

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. F. Pfeiffer: Heimatgeschichte in alten Straßennamen	48
H. Antauer: Der Linzer Bartholomäusmarkt und der Bruder Plazbrunnen	54
Georg Grüll: Ein Mühlviertler Garten vor 250 Jahren	56
Dr. Othmar Wessely: Die ersten Linzer Opernaufführungen	64
Dr. Alfred Weisinger: Von Affen und Strauben	67
Dr. J. Oberhumer: Geburts- und Hochzeitsbräuche aus Natterbach	72
Dr. — G —: Von den Zimmerleuten und ihren Bräuchen	75

Lebensbilder

Dr. Eduard Kriebbaum: Dr. Franz Schöberl	81
--	----

Berichte

Dr. F. Pfeiffer: Das Museum als Volksbildungsstätte. Aufgaben zeitgemäßer Museumsarbeit in Oberösterreich	86
Dr. F. Pfeiffer: Die Tätigkeit unserer Heimathäuser im Jahre 1948	89

Schrifttum

Heckl: Die erste österreichische Baußibel	91
Buchbesprechungen	93
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	95

Jährlich 4 Hefte

- Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14
- Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7
- Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7
- Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 8
- Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

durch den Alttergau und durchs obere Innviertel stehen noch bis in alle kleinsten Einzelheiten vor mir. Bald waren es geologische Aufschlüsse, dann wieder alte Stadtbilder und Bauernhausformen, immer aber als eine Art Krönung des Ganzen Burgen oder barocke Wallfahrtskirchen, die mein Lehrer in gleicher Weise als wissenschaftlicher Forscher wie als Schönheitsfucher und Geschichtsdeuter ganz nahe an mein Denken und Fühlen brachte.

Schöberl war auch ein völlig moderner Geschichtslehrer. Er war ausgesprochen militär- und kriegsfeindlich. (Die kurze Zeit einer militärischen Kriegsdienstleistung im Hinterlande bezeichnete der sonst recht anspruchslose Mann später oft als die dunkelsten Tage seines Lebens.) Ihm war jede Gewaltanwendung, jede Freiheitsbeschränkung in tiefster Seele fremd. Seine Geschichtsvorträge brachten vor allem Siedlungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte; dem Sozialismus stand er innerlich sehr nahe. Sein Denken war in jungen Jahren gesamtdeutsch — er hatte sich auch seine Frau, die ihn dann zeitlebens mit rührender Sorgfalt betreute, aus dem Bodenseegebiete, aus dem deutschen Schwabenlande geholt —, aber im politischen Leben lehnte er jegliche Anwendung brutaler Gewalt, wie sie besonders in den letzten zwei Weltkriegen zum Ausdruck kam, mit Entschiedenheit ab. Sein Geschichtsunterricht stand turmhoch über dem sonst in den Schulen üblichen Dynasten- und Kriegsgerede.

Geographie- und Geschichtslehrer der Jugend zu sein, war für Schöberl das höchste Glück. Immer wieder versicherte er mir: wenn er sein Leben noch einmal zu durchleben hätte, so würde er sich wieder dem Studium der Geographie und Geschichte widmen und nochmals Erzieher der Jugend werden.

Seiner Konstitution nach ein ausgesprochen chlothymer Mensch, hatte er natürlich oft Stimmungen mit melancholisch-depressiven Tönungen. Dennoch hat ihn, das Weihnachtskind, ein Stück sonniger und kindlich heiterer Fröhlichkeit nie ganz verlassen. Als ich ihn im vergangenen Sommer in Graz besuchte, hatte er noch den altvertrauten, von Güte und Begeisterungsfähigkeit sprechenden Gesichtsausdruck, obwohl der Tod, für mich als Arzt sichtbar, dieses edle Gelehrtenantlitz schon gezeichnet hatte.

Dr. Eduard Kriebaum (Braunau am Inn)

B e r i c h t e

Das Museum als Volksbildungsstätte

Aufgaben zeitgemäßer Museumsarbeit in Oberösterreich *)

Unsere Museen nehmen heute als Bildungsstätten unseres Volkes keineswegs jene Stellung ein, die ihnen zukommen könnte und müßte. Sie haben reiches Kulturgut aufgespeichert — aber das Volk findet nicht den rechten Zugang zu diesen Schätzen. Es steht im „Museum“ vielfach eine überlebte und veraltete Einrichtung für Sonderlinge, bestenfalls eine Stätte der Wissenschaft, die für Fachleute bestimmt ist,

den breiten Volksschichten aber nichts zu sagen hat. Es ist daher in unserer kulturell ohnehin verarmten Zeit notwendig, den reichen Kulturbesitz und das vielfältige Wirken unserer Museen viel mehr als bisher dem Volk zu erschließen: unsere Museen müssen lebendige Mitträger unserer Volksbildungsarbeit werden. Diese Forderung bedeutet keinesfalls eine Zurückdrängung der bisherigen Aufgaben, sondern ein sinnvolles Weiterschreiten: zur Sammeltätigkeit und wissenschaftlichen Arbeit am Museum tritt

*) Aus einem bei der Tagung des o.ö. Volksbildungswerkes in Tollet am 1. 12. 1948 gehaltenen Vortrag.

gleichberechtigt, eine neue Entwicklungsstufe unseres Museumswesens bezeichnend, die volksbildnerische Tätigkeit, die in zeitgemäßer Arbeitsweise und unter Verwendung zeitgemäßer Mittel weit hinaus ins Volk dringt.

Die Durchführung dieser volksbildnerischen Aufgaben erfordert allerdings manche Umstellung im Betrieb der Museen und schafft Mehrarbeit. Der Ertrag dieser Mehrleistung wird eine wesentlich erhöhte Wirkungsmöglichkeit sein und letztlich den Museen selbst zugute kommen, die ja ihre volle Daseinsberechtigung und den Anspruch auf großzügige Förderung nur dann besitzen, wenn sie selbst lebendig sind und in dieser Lebendigkeit dem ganzen Volke dienen.

Die volksbildnerische Zielsetzung der Museumsarbeit verlangt zunächst eine neue, von den bisherigen Gepflogenheiten vielfach grundsätzlich verschiedene Art der Darbietung des Museumsgutes. Die Schausammlungen müssen, um volksbildnerisch voll wirksam zu sein, eine klare, übersichtliche und eindrucksvolle Gesamtschau des dargestellten Gebietes in allen seinen Zusammenhängen bieten. Die bloße Aneinanderreihung einer Überzahl von mehr oder weniger zufällig vorhandenen Schaugegenständen ergibt nur eine, wenn auch sachlich und wissenschaftlich sehr wertvolle, vielleicht einmalige Raritätenammlung; erst die planmäßige Ergänzung und Abrundung des Schaugutes und seine sinnvolle Einordnung in den geschichtlichen Zusammenhang schafft das erstrebenswerte, geschlossene Gesamtbild, macht die Schausammlung zum leicht lesbaren, anregenden und genussreichen kulturgeschichtlichen Bilderbuch der Heimat.

Eine Hauptforderung im Sinne der volksbildnerischen Brauchbarkeit des Schaugutes unserer Museen lautet daher: weg mit den magazinmäßigen Schausammlungen! Grundsätzlich muß das nur für einen kleinen Kreis von Fachleuten bestimmte Sammelgut, die Studiensammlung, aus der Schausammlung herausgenommen werden; schon der Mangel an Schauraum gebietet diese Trennung. Heute ist in den Schauräumen vielfach der gesamte Bestand eines Sammelgebietes aufgestapelt. Diese Überfülle schreckt ab, der Beschauer wird erdrückt von der Menge des Gleichen und Gleichartigen, sein Auge findet

keinen Halt, sein Geist keine Anregung zu näherer Beschäftigung, der Schauplatz ist zum „Scheusaal“ geworden und wird mit allen Anzeichen des Schreckens, der Teilnahmslosigkeit oder Ablehnung übergegangen. Ein paar Beispiele aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum! Die alte Aufstellung der geologischen Abteilung zeigte Tausende von Einzelstücken in vier Schaupfählen, ohne aber einen klaren und eindrucksvollen Überblick über den erdkundlichen Aufbau unserer Heimat, über die Zusammenhänge des Bodens mit der Wirtschaft, Siedlung, Industrie usw. zu vermitteln. Die Münzensammlung und die vorgeschichtliche Abteilung hatten gleichfalls einen großen Teil ihrer Bestände ausgelegt; ein einprägsames Lebens- und Kulturbild der Vorzeit oder eine Geschichte des Geldwesens konnte daraus nicht abgelesen werden. Der kostbarste Besitz des Landesmuseums, die über 300 Nummern umfassende Sammlung mittelalterlicher Plastik und Gemälde ist in zwei Schaupfählen dichtgedrängt aufgestellt. Sie hat in dieser Form leider nur geringe kunsterzieherische Bedeutung und wirkt auf die meisten Besucher als Magazin mit kostbarem Inhalt.

Auf der anderen Seite fehlen in unseren Museen Darstellungen wichtiger Bereiche der Heimatgeschichte. So besitzt z. B. unser Landesmuseum keine Schausammlungen zur allgemeinen Landesgeschichte, zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte (Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie); die verkehrs- und volkskundliche Schausammlung sind erst in bescheidenen Anfängen. Vielfach aber sind das gerade Gebiete, in denen die Beziehung von der Vergangenheit zur Gegenwart am stärksten ist, wo sich der Beschauer am unmittelbarsten angesprochen fühlt und gerne von sich und seiner Umwelt aus die Entwicklung zurückverfolgen möchte und damit allgemeinen Anteil an der Geschichte der Heimat gewinnt. Hier ist der Aufbau neuer Schausammlungen geboten, wobei natürlich die jeweils für den Standort eines Museums kennzeichnenden Sonderentwicklungen zu bevorzugen sind. Wenn nicht genügend ursprüngliches Anschauungsgut vorhanden ist, sollten die Lücken durch neuzeitliche Anschauungsmittel aller Art wie Karten und Pläne, Bilder, Modelle, Reliefs

oder durch Leihgaben geschlossen werden. Die kurze und klare Beschriftung des Ausstellungsgutes ist Voraussetzung für die Wirkung der Schaufammlung.

Eine wesentliche Ergänzung der ständigen Schaufammlungen bilden die Sonderausstellungen. Sie geben dem anspruchsvolleren Besucher Gelegenheit, sich in einzelne Gebiete der Heimatkultur eingehender zu versenken und sie in voller Weite und Tiefe behandeln zu sehen. Bei diesen Ausstellungen kann jeweils ein Teil des nicht ständig ausgestellten Sammlungsgutes zur Geltung gebracht werden. Außerdem wird der Ausstellungsleiter auch fremden Besitz heranziehen. Bei einer solchen planmäßigen Durchsicht und Erfassung des Stoffes ergibt sich ein oft gar nicht geahnter Reichtum und mit einem Male kann ein für spröde oder unwesentlich gehaltenes Thema dann sehr gut und eindrucksvoll zur Gesamtdarstellung gebracht werden. Dann wird das Museum seinen Besuchern ein-, zweimal im Jahr etwas ganz Neues bieten, es wird neue Besucherkreise, bisher fernstehende Volksschichten, etwa einmal die Landbevölkerung, ein anderes Mal die Arbeiterschaft heranziehen. Diese Beweglichkeit ist ein Vorzug, ein Gegenstand soll ja nicht jahraus, jahrein am selben Orte liegen, er wird vielmehr in verschiedensten Zusammenhängen immer wieder neu und überraschend zur Geltung kommen. Das Landesmuseum hat im Vorjahr mit einer größeren Ausstellung dieser Art, mit der Adalbert Stifter-Gedächtnis-Ausstellung Erfolg gehabt, der nicht zuletzt in der Zahl von fast 17.000 Ausstellungsbesuchern zum Ausdruck kam. Es plant in weiterer Folge solche kulturgeschichtliche Ausstellungen, die u. a. dem Eisen- und Salzwesen, dem Werkstoff Holz, der Landwirtschaft in Oberösterreich, dem Gewerbe und der Industrie, der Eisenbahn- und Schifffahrtsgeschichte, dem Bauernhaus, der oberösterreichischen Stadt, den Burgen Oberösterreichs, der Geschichte des Theaters, des Zeitungs- und Verlagswesens gewidmet sein werden.

Solche Ausstellungen haben nicht nur volksbildende, sondern auch hohe wissenschaftliche Bedeutung, sie führen zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften, zur Feststellung und Bearbeitung des im ganzen Lande verstreuten

Ausstellungsgutes und der so erarbeitete Ertrag ist ein dauernder Gewinn für die Erforschung der Heimat. Nicht zuletzt können solche Ausstellungen wertvolle Vorarbeiten für den erstrebten Aufbau von Sondermuseen in Oberösterreich leisten, etwa für ein Eisenmuseum in Steyr, ein Salzmuseum in Smunden, eine Wirtschafts- und technikgeschichtliche Sammlung in Linz.

In den volkserzieherischen Aufgabenkreis eines neuzeitlichen Museums fallen sinngemäß neben solchen kulturgeschichtlichen und den seit jeher gepflegten Ausstellungen bildender Kunst der Gegenwart auch Ausstellungen, die dem Gedanken der Heimatpflege dienen und unser Volk etwa mit vorbildlichen Schöpfungen des Kunsthandwerks der Gegenwart, mit den Aufgaben und Arbeiten der Denkmalpflege, des Natur- und Landschaftsschutzes, der Brauchtumspflege vertraut machen.

Für die zeitgemäße, volksbildnerische brauchbare Darbietung unserer Museumsbestände ergibt sich also eine Dreiteilung:

1. Die ständigen Schaufammlungen, die zusammenfassende Übersichten geben, sind gewissermaßen die immer bereit liegende „Alltagskost“ des Museumsbesuchers.
2. Die Sonderausstellungen, die, auch in erlebbarer äußerer Form, ein Einzelthema in seinem ganzen Reichtum vorführen, sind die „Festtagsgerichte“, die das Museum seinen Gästen bietet.
3. Die nicht ständig zugänglichen Studienfammlungen sind die „Vorratslager“, aus denen das Museum immer wieder schöpfen kann.

Damit ist auch der Raumbedarf des zeitgemäßen arbeitenden Museums gekennzeichnet. Neben den Schau- und Arbeitsräumen sind Ausstellungsräume, vor allem aber ausreichende Magazine die Lebensfrage für den neuzeitlichen Museumsbetrieb. Der Ruf unserer Museen nach solchen Räumen für das ständig anwachsende Sammlungsgut möge daher nicht ungehört verhallen! Man gebe uns wenigstens entsprechende Lagerräume, um die Schaufammlungen zeitgemäß umgestalten und damit den reichen Kulturbesitz unserer Museen zu lebendiger Wirkung bringen zu können. Im Augen-

blick sind vielleicht nur Notlösungen möglich: um Ausstellungsräume und Magazine zu gewinnen, muß unter Umständen mancher derzeitige Schauraum geopfert werden — wenn er nicht lebendig ist, mag sein vorübergehender Verlust zu verschmerzen sein.

Mit der volkserzieherisch befriedigenden Darbietung der Museumsbestände muß ihre Auswertung im Dienst der Volksbildung Hand in Hand gehen. Ein Hauptweg heißt hier Zusammenarbeit zwischen Museum und Schule. Den Schulen geben unsere Museen die beste und wirkungsvollste heimatkundliche Lehrschau an die Hand; wie dürftig und unzulänglich sind im Vergleich dazu meist die Anschauungsmittel der Schulen selbst! Jedes Museum sollte daher eine enge Arbeitsgemeinschaft mit der Schule eingehen. Diese Arbeitsgemeinschaft kann auch für die Weiterentwicklung der Sammlungen selbst, besonders in den kleineren Museen, fruchtbringend sein, etwa bei der Erfassung des Ausstellungsgutes für Sonderausstellungen, bei der allgemeinen Auffammlung, bei der Herstellung von Ausstellungsstücken, wie Modellen, Plänen, Karten. Jedes Museum sollte regelmäßig alle Schulen seines Bezirkes in seine Sammlungen bringen; der Schulbesuch in den Museen wäre Lehrplanmäßig festzulegen. Eine feste und dauernde Bindung zwischen Museum und Schule könnte hier letztes Ziel sein und unsere Museen davor bewahren, daß sie beim Fehlen eines Museumspflegers entweder nicht weiterwachsen oder gar verfallen. Mindestens aber soll die Lehrerschaft mit den Sammlungen ihres Museums vollkommen vertraut sein, um sie nutzbringend für den heimatkundlichen Unterricht verwerten zu können.

Neben den Schulführungen, für die gegebenenfalls die Lehrerschaft vorher durch die Fachleute des Museums über das jeweils dargebotene Sammelgut eingehend unterrichtet werden soll, bleibt ein allgemeines Führungs- und Vortragsprogramm unerlässlich. Eine auf den jeweiligen Besucherkreis abgestimmte persönliche Einführung in die Sammlungen kann weder durch vorbildliche Aufstellung und Beschriftung noch durch den sorgfältigsten Katalog ganz ersetzt werden, am wenigsten in unserer schnelllebigen Zeit. Über den wissenschaftlichen Mitarbeiterstab des

Museums hinaus ist daher die Gewinnung von geeigneten Persönlichkeiten für diese Führungen erstrebenswert. Nicht minder ist eine planmäßige Vortragstätigkeit in Verbindung mit dem Sammelgut eine wesentliche Aufgabe des Museums als Volksbildungsstätte; ein kleiner Vortragsaal mit Bildwerfer- und Filmeinrichtung gehörte daher gleichfalls in das neuzeitliche Museum. Auch die Zusammenarbeit mit den übrigen Bildungseinrichtungen, wie dem o. ö. Volksbildungswerk, der Volkshochschule, den Landes- und den Bezirksbildstellen und regelmäßige Veröffentlichungen in der Presse werden die Arbeit des Museums in weitere Kreise tragen helfen.

Noch steht die planmäßige und bewusste volksbildnerische Tätigkeit unserer Museen, auf deren Aufgabenkreis und Arbeitsweise hier einige grundsätzliche Hinweise gegeben wurden, vielfach erst in den Anfängen. Sie hat mit nicht geringen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Wesentlich ist es, das vorgezeichnete Ziel klar im Auge zu behalten. Dann wird dieses Ziel Schritt für Schritt auch erreicht werden können! Dr. F. Pfeffer

Die Tätigkeit unserer Heimathäuser im Jahre 1948

Über die Arbeit der oberösterreichischen Heimathäuser und Ortsmuseen im Jahre 1948 kann Erfreuliches berichtet werden.

Das Museum der Stadt Bad Ischl (Kustos F. Dusch) hat einen Teil seiner Bestände im Rahmen der in Gemeinschaftsarbeit mit dem oberösterreichischen Landesmuseum veranstalteten historischen Ausstellung „125 Jahre Kurort Bad Ischl“ im Gebäude der Trinkhalle in Bad Ischl gezeigt (24. 7.—30. 10. 1948, 6000 Besucher), anschließend auch im Landesmuseum (21. 10.—27. 12. 1948, 2113 Besucher). Das Volkskundemuseum in Engleithen bei Bad Ischl ist durch Schenkung in den Besitz der Stadtgemeinde Bad Ischl übergegangen. Die Ischler Museumsfrage ist anlässlich der Ischler Ausstellung neuerdings aufgerollt worden; für die Bereitstellung eines der Bedeutung der Kurstadt Ischl würdigen Heimes für die musealen Bestände Bad Ischls wurden vorbereitende Schritte unternommen. Die Stadtgemeinde hat für die historische Aus-